

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

III. Delirium tremens potatorum Suttonii. Von dem Medizinal-Rath und
Medizinal-Referenten des Main- und Tauberkreises Dr. Steinmig in
Wertheim

[urn:nbn:de:bsz:31-349702](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-349702)

III.

Delirium tremens potatorum Suttonii.

von dem

Medizinal-Rath und Medizinal-Referenten

des Main- und Tauberkreises

Dr. Steinmig

in Wertheim.

Vorerst hätte man alle Ursache, sich über die unlogische Benennung dieser Krankheit aufzuhalten, wäre dieß nicht schon von andern geschehen, und käme es hier nicht bloß darauf an, den Zustand, welchen sich jeder Kundige unter diesem Namen denkt, so wie man ihn beobachtete, zu schildern, und wie man ihn behandelte, anzugeben, und damit einige allgemeine Betrachtungen über die Natur der in Rede stehenden Krankheit zu verbinden. Richtiger wäre allerdings die Bezeichnung derselben: Delirium cum tremore, wenn auch Harles ¹⁾ das Zittern nicht als wesentliches Symptom gelten lassen will.

In unsern Zeiten, in welchen der Genuß geistiger Getränke, selbst unter dem gemeinen Manne so sehr überhand genommen, kann es nicht mehr befrem-

¹⁾ Neues praktisches System der speziellen Nosologie 1te. Hälfte. Coblenz 1824. pag. 390.

den, wenn die Folgen eines solchen, zur eigentlichen Trunksucht gewordenen Genusses, so wie die eines, in der Regel damit verbundenen, arbeitscheuen und unordentlichen Lebens, sich als eine Krankheit eigener Art darstellen, welche wir, wenn sie auch früher hie und da vorgekommen seyn mag, doch erst seit ungefähr 7 Jahren durch Dr. Thomas Sutton, ²⁾ Mitglied des Königl. Collegiums der Aerzte, vormals Arzt bei der Armee, näher kennen gelernt haben.

Die Haupt-Erscheinungen dieser Krankheit, wie sie von Sutton in seiner Schrift pag. 7. u. f. w. beschrieben werden, womit auch die Beobachtungen und Erfahrungen von Dr. Behr, ³⁾ von Dr. Eichelberg, ⁴⁾ Prof. Dr. Heinecken, ⁵⁾ Dr. Berndt, ⁶⁾ Dr. Kriebel, ⁷⁾ Dr. Andreaä, ⁸⁾ Dr. Graff, ⁹⁾ Dr. Tendering, ¹⁰⁾ Dr. Kopp, ¹¹⁾

²⁾ Abhandlung über das Delirium tremens, aus dem Englischen übersezt von Dr. Philipp Heinecken. Mit einer Vorrede von Dr. S. A. Albers. Bremen 1820.

³⁾ Hufelands Journal. September 1820.

⁴⁾ Huf. Jour. Sept. 1821.

⁵⁾ Huf. Jour. April 1822.

⁶⁾ Huf. Jour. Nov 1822.

⁷⁾ Huf. Jour. April 1824.

⁸⁾ Huf. Jour. April 1824.

⁹⁾ Zeitschrift für psychische Aerzte v. Nasse. 1tes Vierteljahrest 1820.

¹⁰⁾ Zeitschrift f. psych. Aerzte v. Nasse. 1tes Vierteljahrest 1821.

¹¹⁾ Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankfurt 1821.

und meine eigenen übereinstimmen, sind: Zittern, Schlaflosigkeit, und Irreden.

Diese Erscheinungen treten in der Regel nie plötzlich ein, sondern der Kranke klagt einige Tage vorher über Unwohlseyn, allgemeine Mattigkeit, Mangel an Appetit, zuweilen Erbrechen, über Kopfschmerzen und Mangel an erquickender Ruhe; er ist dabei unruhig und sieht etwas verstört aus; er wünscht stets die Lage, worin er sich gerade befindet, zu verändern; sein ganzer Körper ist in Bewegung mit Zittern der Hände; er sucht auch die Bewegung und meidet das Bett; er kann nicht in Schlaf kommen, obschon er sich zuweilen darnach sehnt; die Zunge ist meistens weißlich belegt, doch feucht, zuweilen roth und wie abgewaschen; der Durst ist nicht bedeutend, der Zustand der Leibesöffnung wechselt, bald ist Durchfall, bald Verstopfung, bald auch ganz regelmäßige Stuhlausleerung vorhanden. Der Puls, der bei dem beständigen Zittern sehr schwer zu fühlen ist, ist nie hart, mehr weich, zuweilen etwas gespannt, nie sehr schnell, meistens unordentlich, und zeigt etwas Unstetes und Flatterndes. Je mehr sich die Krankheit entwickelt, desto mehr nehmen die Unruhe, die Schlaflosigkeit, das Zittern und Irreden zu. Der Kranke läuft Tag und Nacht im Zimmer, ja im ganzen Hause herum, sucht auch wohl dasselbe zu verlassen, läßt sich aber immer noch willig zurückhalten; die Schlaflosigkeit dauert anhaltend fort, und das Zittern nimmt immer mehr überhand, so daß nicht mehr bloß die Hände,

sond
tern
nicht
zufö
rung
auf
oft
Ersch
de
lich
ausg
ten
den,
se
zu
ge
jäm
werf
finde
chen
ten
sind
auch
stren
sind
auf
sie
abzu
lang

sondern der ganze Körper zittert, die Zunge vor Bittern nicht völlig herausgestreckt werden kann, und nicht selten Subsultus tendinum und Singultus hinzukommt. In gleichem Grade steigert sich die Störung der Seelenthätigkeit; in hastigen, unaufhörlich auf einander folgenden, gehaltlosen, widersinnigen, oft lächerlichen Aeußerungen arbeitet die Seele ihrer Erschöpfung entgegen: Gewöhnlich sind es Gegenstände des gemeinen Lebens, oft des Gewerbes, oft plötzlich aufgegriffene, ganz aus dem Zusammenhange herausgerissene Dinge, womit sich die Seele dieser Kranken beschäftigt; bald sind es Fliegen, Spinnen, Fäden, die in der Luft herum fliegen sollen, welche diese Kranken mit ängstlicher Unruhe und Behendigkeit zu erhaschen suchen, und wenn sie dergleichen Dinge gefaßt zu haben vermeinen, sie mit einer jämmerlichen Selbstzufriedenheit zum Fenster hinauswerfen, oder wenn sie selbst nichts in ihren Händen finden, über ihren Irrthum wohl auch zuweilen lachen. Bei dem allem zeigen diese Kranken höchst selten Widerspenstigkeit gegen andere Personen, sie sind vielmehr folgsam und willig, und wenn sie auch manchmal große, wiederholte und heftige Anstrengungen machen, um sich von denen, die um sie sind, zu befreien, oder um das, was sie gewaltsam auf der Seele drückt, ins Werk zu setzen, so sind sie doch meistens leicht von ihrem Vorsatz wieder abzubringen; überhaupt schienen sie keinen Gegenstand lange zu behalten, sondern ihn bald zu vergessen,

und mehr ein Spielb all augenblicklicher Eindrücke zu sein. Selbst bei einem hohem Grade der Krankheit kennen sie ihre Familie und Freunde; über körperliche Schmerzen klagen sie selten; Arzneien, und was man ihnen anbietet, nehmen sie willig. Die unaufhörlichen hastigen Bewegungen dieser Kranken begleitet in der Regel ein reichlicher, oft übelriechender Schweiß, bei mehr kalter, als warmer Haut, geringem Durste und wenig Appetit.

Bei großer Hestigkeit dauert die Krankheit 3 — 4 Tage, bis eine Woche, bei mäßigerem Grade länger; zuweilen erscheint sie auch in chronischer Form. In den höhern Graden beobachteten Einige, selbst Sutton, schlagflüssige Zufälle, welche mit dem Tode endigten.

Nach allen Erfahrungen sind es zunächst Brandweintrinker, eigentliche Säuser, welche das Bild dieser Krankheit am treffendsten darstellen. Dieß bestätigen alle Beobachter, und Professor Heineken will besonders häufig nach dem Genusse schlechten Rums, das Uebel wahrgenommen haben; auch Hufeland macht in seinem Journal 1824. IVtes Stück pag. 6. die interessante Note: „Bemerkenswerth ist es, daß dieses Uebel nur bei Brandweintrinkern, nicht bei Weintrinkern bemerkt worden. Ein neuer Beweis, wie ungleich verderblicher Brandwein in den Organismus eingreift, als Wein.“ —

Eine

Eine vollständige Schilderung der nachtheiligen Einwirkung alkoholhaltiger Flüssigkeiten auf den menschlichen Körper finden wir bei Trotter; ¹²⁾ auch Renard ¹³⁾ macht uns in einem kleinen, aber gehaltvollen Schriftchen darauf aufmerksam. Nach erstem greifen die weingeisthaltigen Flüssigkeiten auf zweifache Weise den Körper an, nemlich durch Be- rauschung, und durch chemischen Einfluß. „Die auf- regende Wirkung starker Getränke, sagt Trotter pag. 35. geht vom Magen aus, und verbreitet sich von da über das Nervensystem, und dadurch über den ganzen Körper. Es ist nicht zu läugnen, daß Einiges von diesen Flüssigkeiten auch in das Blut übergehen, und dort neue Erregung bewirken könne.“ Den che- mischen Einfluß sucht Trotter durch Anführung mehrerer Thatsachen nachzuweisen: „Feste thierische „Körper, sagt er pag. 48. u. s. w. zieht der Alkohol „zusammen, verhärtet sie, und verhindert ihre Fäulniß, „wenn sie vom Körper abgetrennt sind. Er bringt „das Blutwasser und die meisten andern Flüssigkeiten

¹²⁾ Ueber die Trunkenheit, und deren Einfluß auf den mensche- lichen Körper &c. Nach der 4ten Englischen Ausgabe. Mit psychologischen Bemerkungen verwandten Inhalts begleitet, von J. G. Hoffbauer Prof. zu Halle &c. Lemgo 1821.

¹³⁾ Der Branntwein in diätetischer und med. polizeilicher Hin- sicht. Mainz 1817.

Annalen f. d. ges. Heilk. III. 1.

„des Körpers zum Gerinnen.“ — „Der Alkohol entzieht dem Blute den Sauerstoff in gewissem Grade, und zerstört seine lebhafteste Farbe. Das Blut der Arterien eines Trunkenboldes kommt an Farbe dem venösen Blute nahe; es ist dunkler, als gewöhnlich.“ — Auf eine Entwicklung des Wasserstoffgases — und bekanntlich enthält der Alkohol Wasserstoff, — kann man vorzüglich aus dem übeln Geruche des Athems schließen; es scheint in den Lungen frei zu werden, und oft in so großer Menge, daß der Athem eines Branntweintrinkers dadurch entzündlich wird.“ — „Ich bin fest überzeugt, daß die chemische Einwirkung des Alkohols viel dazu beiträgt, die Heilung der Wunden zu verzögern, und sie in Geschwüre zu verwandeln. Den auffallendsten Beweis, daß der Körper unmäßiger Trinker chemisch aufgelöst werde, liefern die Beispiele von selbst erfolgter Verbrennung;“ und hierauf führt Trotter eine Liste von Krankheiten — physischer und psychischer Art — an, welche aus der Trunkenheit entstehen.

Aus den Versuchen Orfila's ¹⁴⁾ ersehen wir, „daß der Alkohol anfänglich einen lebhaften Reiz auf das Gehirn bewirkt, auf den Schlassucht und Empfin-

¹⁴⁾ Allgemeine Toxicologie oder Giftekunde etc. Nach dem Französischen, mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von Dr. Sigism. Fridr. Hermstädt. IV. Theil. Berlin 1819. pag. 82.

dingungslosigkeit folgen, —“ daß seine ersten Erfolge das Resultat derjenigen Wirkungen sind, welche er auf die Nerven = Endigungen ausübt; in der Folge wird er indessen absorbirt.“

Ueberhaupt scheint es keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß der Alkohol eine unmittelbare Wirkung auf das Nervensystem äußere, daß der anhaltende unmäßige Genuß alkoholhaltiger Getränke Störungen der Gehirn = und Nerven = Thätigkeit erzeuge, daß die Wirkung derselben vom Sonnengesichte aus, auf die Organe, in welchen der splanchnische Nerv sich verzweigt, sich erstrecke, und von da auf das Rückenmark und Gehirn verbreitet werde, daß, wenn auch der mäßige Genuß geistiger Getränke anfangs eine Steigerung des Wirkungs = Vermögens, ein Gefühl von Wohlseyn, und Wärme, lebhaftern, kräftigern und beschleunigtern Uberschlag, mehr Leichtigkeit, Stärke und Ausdauer der Muskelbewegung, und überhaupt ein allgemein regeres Leben erzeugt, — der Mißbrauch solcher Getränke eine Alienation und Unterdrückung der wendfen Thätigkeit, und damit eine Abspannung und Schwäche der Muskelkraft zur Folge habe.

Orfila führt in s. Toxicologie S. 960. noch Brodie an, welcher glaubt, daß der Alkohol nicht absorbirt werde, und daß er auf das Gehirn nur vermittelst der Nerven des Magens wirke; indem man

bei Thieren, welche nach dem Gebrauche des Alkohols sterben, eine deutliche Entzündung des Magens, das Gehirn aber nie entzündet finde, und sagt: „Brodie vergleicht die Wirkung des Alkohols auf das Gehirn mit derjenigen, welche die Erschütterung und der Druck dieses Organs hervorbringt. Diese mechanischen Mittel bewirken in Wahrheit den Verlust der Bewegung, Unempfindlichkeit und Erweiterung der Pupille zc.“ —

Es sind aber zugleich diese Säufer in der Regel, theils Leute aus der Hefe des Volks, theils in ihrem Geschäft und Credit zurückgekommene Handwerker, welche mit Sorgen aller Art zu kämpfen haben, und weder sich, noch ihre Familie ernähren können, theils unglückliche Spekulanten, die da plötzlich reich werden wollen, deshalb in Versuchung und Stricke fallen, dann auf einmal die Tramontane gänzlich verlieren, und nun ihre verzweiflungsvolle Lage, alle Sorgen und unangenehme Empfindungen in einer narcotischen Ruhe löszuwerden suchen.

Erwägen wir nun diese Momente genau, so werden wir die Frage über die Natur dieser Krankheit am besten beantworten können, wenn wir den Begriff derselben dahin feststellen: daß sie eine psychisch-organische seye. Auf der einen Seite werden wir nemlich die, durch unmittelbare Einwirkung des übermäßigen Genusses geistiger Getränke auf das Nervensystem, erzeugte allgemeine Verstimmung und Zerrüttung gewahr, und auf der andern ein innerlich

zerrissenes Leben, oder vielmehr einen Zustand innerer Zerrissenheit, der sich als Hang zum Nichtsthun, ja als eine, sich bis zur Unfreiheit steigende, Passivität zu erkennen giebt. Der am Abgrunde der Verzweiflung stehende wählt einen, nur nicht den wahren Weg, wie er streben sollte, seiner Leidenschaften, und seines unseligen Hanges Meister zu werden, wie er mit Geduld und Standhaftigkeit unverschuldetes oder selbst verschuldetes häusliches Ungemach muthig zu ertragen, und im Arbeiten, und nicht müde werden in der Arbeit sein Heil suchen sollte, — sondern den verkehrten, daß er sein Unglück zu umgehen, und gleichsam in der Flucht davor, desselben los zu werden, und in einer Art betäubender Hülfe sich davon befreien zu können wähnt.

Den ersten richtigen Blick in das Wesen dieser Krankheit verdanken wir unstreitig Hufeland, der dieselbe schon im Jahre 1820. (Journal VI. Stück) einer wahren Exinanition vergleicht, und in seinem Journal 1824. IVtes Stück pag. 5. sagt: „Genug, es ist ein Delirium nervosum s. erethicum, was reine Passivität zum Grunde hat, und sie auch in allen Symptomen zeigt, und was nur zuweilen, unter besondern Umständen und Dispositionen, eine kurze Zeit einen entzündlichen Charakter erreichen, und scheinbar darstellen kann, der aber sehr schnell wieder in die höchste Passivität, ja Lähmung, übergeht.“ — Die Sectionen haben dieß am besten bewiesen, da sie nur äußerst selten Spuren von Entzündung im Gehirne zeigten.

Nicht das Zittern der Hände allein ist wesentliches Symptom, der ganze Körper vielmehr zittert mehr oder weniger; ja, man möchte den Zustand gewissermaßen ein Erzittern des ganzen Menschen, ein Zittern an Leib und Seele nennen; daher die Unruhe, die Aengstlichkeit, die haltungslose Hastigkeit in allen Unternehmungen dieser Kranken, das plötzliche Zusammenfahren, und Erschrecken dieser, stets außer sich selber sich befindenden Individuen, ihr immerwährendes Tagen und Haschen ohne Rast und Ruhe, nach einem Heere von Nebelgestalten, welche sie beständig umgaukeln, und ihnen nicht einmal auf Augenblicke den so nothwendigen Schlaf gewähren, der allein, wenn er endlich einmal eintritt, wie mit einem Zauberschlage, alle Trug- und Nebelgestalten zu verschrecken, Ruhe, Heiterkeit des Gemüthes, innere Zufriedenheit und kraftvolle Haltung wieder zu geben vermag.

Mit einem Rausche, wie Kriebel meint, mit einer Ebrietas sensuum, die man nur auszuschlafen brauche, kann indeß dieser Zustand nimmermehr verglichen werden; — obgleich berauschende Getränke veranlassende Momente des Del. trem. sind, so ist doch nicht Trunkenheit, Bohlheit, sondern vielmehr innere Leerheit, Charakterlosigkeit das wesentliche Prädikat dieses haltungslosen Zustandes. Allerdings ist es gut, den Rausch auszuschlafen, wenn man denselben ganz verlieren will; allein im Rausche ist

der Schlaf nur von negativer, im Delirium tremens aber von wahrhaft positiver Bedeutung.

Der auf den Rausch folgende Schlaf ist nichts weiter, als Folge des Rausches, in diesem Schlafe zeigt sich die Exaltation des Rausches gebrochen, und durch sich selbst gleichsam ausgeglichen. Im Delir. trem. aber ist der Schlaf ein von aussen kommendes Erquickungs- und wahres Bindungsmittel der erzitternden, aufgelösten, ins Unendliche zerstreuten, unbeschränkten, haltungslosen Thätigkeit des ganzen Menschen.

Schon wenn von einer vernünftigen Behandlung dieser Zustände die Rede ist, würde man gewiß den Zweck gänzlich verfehlen, wenn man den Rausch durch direkt schlafmachende Mittel zu beseitigen suchen wollte; man würde vielmehr denselben gerade dadurch steigern, die Congestion im Kopfe vermehren, und Apoplexie herbeiführen. Ganz anders verhält es sich beim Delir. trem.; hier kommen weder bedeutende Congestionen, erzeugt durch wahre Plethora, noch vollends Entzündungs-Zustände in Betrachtung; hier handelt es sich einzig darum: die aus ihren Angeln gerissene, ein wüstes, wildes Spiel treibende Seelenthätigkeit in ihre normalen Schranken zurückzuführen, und wieder zu sich selbst zu bringen, und die extensiv erhöhte, in exorbitanten haltungslosen Bewegungen sich äussernde Nerventhätigkeit zu beschwichtigen zu suchen, und zwar durch beruhigende, bekräftigende, wahrhaft belebende und stärkende,

den gehaltlosen Aeußerungen dieser Kranken dadurch mehr Bestand gebende, gleichsam Leben und Kraft, woran es gerade gebricht, einhauchende Mittel.

Was daher die spezielle Behandlung dieser Krankheit betrifft, so finden wir, daß die meisten Aerzte, welche dieselbe von der richtigen Seite aufgefaßt haben, namentlich Sutton, mehrere englische und amerikanische Aerzte, welche Albers in der Vorrede zu Suttons Abhandlung namentlich anführt, so wie die meisten der oben genannten deutschen Aerzte die Haupt-Indikazion im Opium, und dieses vorzüglich wirksam fanden. Abgesehen von dem Gegensatze, welchen Opium und Alkohol bilden, welchen Orfila pag. 163. III. Thl. s. Toxicologie, und pag. 82. IV. Thl. durch Versuche nachweist, abgesehen von der bekannten Thatsache, daß geistige Dinge, besonders Naphthen oft herrliche Hülfsmittel bei zu starker Rohnsaftwirkung sind, und daß umgekehrt, Opium im Stande ist, die Folgen der Trunkenheit, wenn sie im Gehirne und Nervensystem dauernde Störungen veranlaßt haben, zu bekämpfen, — werden wir dasselbe in der That auch als Hauptmittel in dieser Krankheit zu betrachten haben, wenn wir nicht bloß an seine beruhigende, Krampf- und schmerzstillende, sondern auch an seine wahrhaft erhebende, belebende und nervenstärkende Kraft denken. Ausser dem Opium werden aber andere nervenstärkende und belebende Mittel, und vorzugsweise solche nicht auszuschließen seyn, welche wir anzuwenden pflegen, wenn sich neben einem gleich-

zeitigen Leiden des Nervensystems, zunächst des Gehirns und Rückenmarks, noch ein vorherrschendes Leiden der Irritabilität im Kleinen, weichen, schnellen, fast zitternden Pulse, im Sinken der Muskelkräfte, in Delirien, im Flechsenpringen zc. zu erkennen giebt. Dieß gilt besonders vom Campher, und Campherhaltigen Mitteln, welchen auffer Sutton auch deutsche Aerzte das Wort reden, und welche, nach individuellen Umständen, eine sehr zweckmäßige Verbindung abgeben können; ja, nach Kriebel sind, — was auch durch anderweitige Erfahrungen, bestätigt ist, — ohne diese und ähnliche Zwischenmittel, größere Gaben von Opium erforderlich, und der Schlaf, obgleich tiefer, ist mit ängstlicher, schwerer Respiration verbunden.

Unglaublich beinahe, und gewiß nicht nachzuahmen, sind die Dosen von Opium, welche die Engländer in dieser Krankheit anzuwenden pflegen, wie uns Albers in seiner Vorrede zu Sutton's Abhandlung erzählt, und von Froriep in seinen Notizen zc. V. Band, 1823. pag. 137. mittheilt, woselbst wir lesen, daß ein Kranker von Dr. Blowies zuerst 2 — 3 — 4 Drachmen Laudanum, dann eine ganze Unze davon erhielt, bis vollkommene Besserung eingetreten ist.

Ob indeß, vor Anwendung dieser Mittel, namentlich des Opiums, Benäsectionen, Brech- und Laxir-Mittel voranzuschicken, oder damit zu verbinden sind, ist eine Frage, welche mehrere Aerzte beschäftigt hat, und welche besonders Albers, in der mehr erwähnten Vorrede, einer genauen Untersuchung

werth hält. Zunächst ist es der Zustand der Plethora, oder die Congestion nach Kopf und Brust, welche manche Aerzte von dem Gebrauche des Opiums abzuhalten scheint. Allerdings verlangen die Congestionen eine eigene Behandlung, häufig wird man aber die Quelle derselben im Unterleibe finden. Der wahren Plethora ist freilich nur durch Blutausleerungen beizukommen, der falschen aber nur durch ableitende Mittel, vorzugsweise durch Klystiere von Kleien = Absud mit Essig, womit sodann Waschungen des Kopfes mit kaltem Wasser, oder wenn hartnäckige Leibesverstopfung, Druck, Ueberladung des Magens mit Speisen, oder selbst gastrische Complikazion, eine Entleerung des Unterleibs nothwendig machen, gelinde Mittelsalze mit aromatischen Stoffen versetzt, und wenn je eine Blutausleerung, als symptomatische Hilfe nothig erachtet werden sollte, die Anwendung der Schröpfköpfe im Nacken, welche ihrer zugleich gegenreizenden Wirkung wegen, jeder andern Art Blut zu entziehen, in dergleichen Fällen vorzuziehen sind, verbunden werden können. Von einem streng antiphlogistischen Verfahren, von Anwendung allgemeiner, selbst wiederholter Aderlässe, kann aber wohl, der wahren Natur der Krankheit nach, nie die Rede seyn. Wer wird einem entnervten Dnanisten, und wenn er in den heftigsten Anfällen von Manie, mit allen Symptomen bedeutender Congestionen nach dem Kopfe, seiner Erschöpfung entgegen tobt, zur Ader lassen wollen? —

Eine andere Frage betrifft die Anwendung der

Brechen-erregenden und Blasen-ziehenden Mittel. Letztere, welche Sutton gänzlich verwirft, will besonders Dr. Graff heilsam gefunden haben. Verliert man indeß das Wesentliche dieser Krankheit nicht aus den Augen, so wird man nicht in Abrede stellen können, daß Blasenpflaster den Erethismus nur vermehren müssen, und daher höchst selten, oder nie eine passende Anwendung finden können. Anders möchte es sich vielleicht mit den Brechmitteln verhalten, von welchen sich Albers, besonders wenn dieselben so, wie sie, nach seiner Angabe, Dr. K l o p p in Philadelphia anzuwenden pflegt, nemlich alle 6 — 8 — 10 Stunden, je nach der Heftigkeit der Krankheit gegeben werden, viel Nutzen verspricht. Insofern Brechmittel, durch ihre Ekel-erregende Kraft, die Thätigkeit des Nervensystems umzustimmen vermögen, wie ihre herrliche Wirkung in mancherlei Arten von Seelenstörung unläugbar beweist, mögen dieselben wohl in individuellen Fällen eine Anwendung finden können, immerhin werden aber eigentlich nervenstärkende Mittel, besonders Opium, wie Albers nicht in Abrede stellt, noch erforderlich seyn, um die, durch jene Mittel bewirkte Umstimmung zu bekräftigen und zu erhalten.

Hinsichtlich der Diät ist im Allgemeinen zu bemerken, daß eine karge Diät diesen Kranken nicht zuträglich ist, und daß man, besonders gewohnten Säufern, nicht allen Weingenuß entziehen darf; wie die großen Ga-

ben, welche besonders englische Aerzte ihren Kranken erlaubten, uns lehren können.

Wenn aber die somatische Therapie ihre Aufgabe möglichst gelöst hat, so verdient nicht minder die psychische Behandlung dieser Kranken alle Berücksichtigung. Einstimmig wird von allen Erfahrenen eine harte, strenge Behandlung, namentlich das Einsperren der Kranken streng getadelt und verworfen, Alle empfehlen vielmehr eine schonende, liebevolle sanfte und beruhigende Verfahrensweise, wobei man den Kranken möglichst ihren Willen läßt.

Albers erlaubte seinem Kranken nicht nur frei im Hause herumzugehen, sondern sich auch mit seiner gewöhnlichen Arbeit zu beschäftigen, welches ihm viel Freude gewährte; und originell ist die Methode des Prof. Herhold,¹⁵⁾ welche derselbe in dem Königl. Friedrichs Hospital zu Kopenhagen eingeführt hat. „Sobald nemlich ein mit dieser Krankheit behafteter in das Hospital gebracht wird, so giebt man ihm einen handfesten Mann bei, dessen Pflicht es ist, den Kranken überall im Hospital, wo hin er will, zu begleiten, und ihn nur zu verhindern, in den andern Zimmern herumzulaufen; der Kranke, der ungehindert seiner Neigung folgen kann, zögert nicht in die freie

¹⁵⁾ v. Froriep. Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. XI. Band. 1825. pag 268.

„Lust zu kommen, und dann von Hof zu Hof zu spa-
 „zieren. Sowohl die Bewegung in der freien Luft mit
 „entblößtem Haupte, als besonders der Umstand, daß
 „sein Gemüth ruhig wird, und alle Beängstigung auf-
 „hört, haben auf den Kranken einen heilsamen Einfluß.
 „Nachdem er mehrere Stunden auf dem Hofe herumge-
 „gangen ist, bekommt er Lust zu Bette zu gehen, und
 „nun tritt der kritische Schlaf ein, der die Krankheit
 „endet.“

Außerdem, daß man diese Kranken das, was sie
 gleichsam auf der Seele drückt, ausführen lassen soll,
 besonders, wenn sie dadurch Gelegenheit erhalten, sich
 selbst von ihrem Irrwahn immer mehr zu überzeu-
 gen, bedürfen sie indessen immer noch einer, zwar
 nicht strengen, wohl aber mit Ernst und Liebe ge-
 paarten Führung. An der eigentlich moralischen
 Kraft gebricht es ihnen so sehr, sie fühlen daher den
 wahren, hohen Muth nicht in sich, und bedürfen in
 Wahrheit, zu ihrer vollkommenen Genesung, noch der er-
 hebenden und tröstenden Zusprache.

Ich gehe nun zur Beschreibung eines einzelnen
 Falles über, welchen ich unter 3 mit vorgekommenen
 heraushebe.

Ein Mann von großer Statur, starkem musku-
 lösem Körperbaue, gegen 50 Jahre alt, Sattler
 und Tapezireur von Profession, welcher er mit be-
 sonderer Geschicklichkeit vorzustehen weiß, liebte seit etw.

lichen Jahren, während er den Tag über dem Weine zusprach, in den Frühe- und Abendstunden ein Gläschen Brantwein. Nach und nach fieng er an, seine Geschäfte mit Trägheit und Lässigkeit zu betreiben, und seine Kunden zu vernachlässigen; er verlor deswegen bald seinen öffentlichen Credit, und hatte, da er eben nicht zu den bemittelten gehört, wegen seiner unordentlichen Lebensweise mit mancherlei häuslichen Sorgen zu kämpfen. Da er jetzt andere vorgezogen, und sich selbst zurückgesetzt sah, und doch weder Lust, noch Muth hatte, seine unordentliche Lebensweise zu ändern, so suchte er die ihn quälenden Empfindungen in seinem Lieblingsstranke zu eräufen, und es verging selten ein Tag, an dem er nicht mehr oder weniger betrunken war. So versiel er einmal, nachdem er kurz vorher heftigen Verdruß gehabt, dessen er sich auf gewohnte Weise zu ent schlagen suchte, in eine Unruhe, Angst, Schlaflosigkeit, und in einen solchen, aller innern und äussern Haltung ermangelnden Zustand, mit Zittern des ganzen Körpers, besonders der Hände, daß er, dieser robuste, kräftige Mann, der sonst nie zitterte, wenn er jetzt etwas arbeiten, z. E. ein Stück Leder zu einem bestimmten Zwecke zuschneiden wollte, dieß durchaus nicht vermochte. Bei meinem Besuche fand und sah ich ihn angekleidet, unruhig und unstät in seinem Wohnzimmer hin und her gehen, mit heftigem Zittern der Hände bald dieß, bald jenes unternehmen, aber gleich wieder davon absehen, dabei

immerfort schwagen; jeden Augenblick glaubte er die Thüre aufgehen, und einen Diensthöten hereinkommen zu sehen, der ihn, im Namen seiner Herrschaft, einige Zimmer zu tapeziren auffoderte, worauf er entweder den Boten sogleich begleiten wollte, oder auch nur mit der Antwort abfertigte, daß er bald nachkommen werde. Mich erkannte er so gut, wie die Angehörigen seines Hauses; er hieß mich freundlich willkommen, bot mir selbst ein Stuhl an, den er zuvor sorgfältig von dem vermeintlich daran hängenden Spinnengewebe zu säubern beflissen war, und sprang hierauf, als ich, nach ruhigem Zusehen aller dieser Dinge, mich ihm gegenüber, auf diesem Stuhle niederlassen wollte, mit aller Hastigkeit, und dem Ausrufe auf mich zu: „Sie verlegen sich an meiner Schere, welche noch auf dem Stuhle liegt.“ Auf meine Versicherung aber, daß keine Schere da seye, lachte er über seinen Irrthum. — Sein Aussehen war nicht wild und unbändig, wohl aber in hohem Grade unruhig, und unstät; er war, nunmehr selbst auf einem Stuhle sitzend, in beständiger Bewegung, mit ausserordentlichem Zittern der Hände, und verrieth mehr eine innere Aengstlichkeit, gemischt mit einer momentanen launigten Stimmung. Seine Augen waren nicht roth, sein Blick aber unstät, und flüchtig, von einem Gegenstand auf den andern fallend; während er meine Fragen nach seinem Befinden dahin beantwortete, daß ihm wohl seye, und er nichts zu klagen habe, auffer daß er nicht schlafen, und vor Zittern

nicht arbeiten könne, auch zuweilen an Kopfwehe leide, haschte er immer nach Fäden, Fliegen und andern Dingen, die in der Luft herumfliegen sollten, welche er unter den possierlichsten Geberden zu fassen, zusammen zu wickeln, und mit einer jämmerlichen Selbstzufriedenheit zum Fenster hinaus zu werfen sich bemühte. Ueber Kopfwehe, Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, verbunden mit allgemeiner Mattigkeit soll er, nach Aussage seiner Frau, schon einige Tage vorher geklagt haben.

Er hatte auch jetzt wenig Appetit, mehr, doch nicht außerordentlichen Durst, eine feuchte, etwas weißlich belegte, beim Herausstrecken zitternde Zunge, dabei ziemlich regelmäßige Stuhl- und Urinausleerung. Sein Gesicht war blaß, und wie die Hände, mehr kühl, als warm, und von profusem Schweiß triefend; der Puls war, wegen dem außerordentlichen Zittern, kaum zu fühlen; doch schien er vom normalen nicht sehr abzuweichen, er war halbvoll, weich und etwas gespannt.

Ich verordnete: \mathcal{R} ∇ calam. aromat. valerian. sylv. \overline{aa} \mathfrak{z} jjß. Elix. Vitriol. Myns. \mathfrak{z} jjj. Syr. diacod. \mathfrak{z} j. mds. stündlich zu 1 Eßlöffel voll, ließ Wasser mit Wein, zuweilen auch etwas puren Wein, und kräftige Fleischsuppe reichen, empfahl den Seinigen ein sanftes, liebeiches Verfahren gegen den Kranken zu beobachten, ihm in keiner Hinsicht zu widersprechen, und ihn, seinem Verlangen gemäß, im
Zim-

Zimmer, ja im ganzen Hause ungestört herumlaufen zu lassen, und dabei nur möglichst und auf schonende Weise zu verhindern zu suchen, daß er das Haus nicht verlasse, oder gar in eine Schenke gehe. —

Der Zustand blieb derselbe, er brachte die ganze Nacht, ohne das Bette zu suchen, schlaflos, von einer Ecke zur andern taumelnd, zuweilen heftig tumultuirend, und unter mancherlei Visionen zu; Arznei und Getränke nahm er willig, auch blieben die natürlichen Verrichtungen normal. Er erhielt den andern Tag dieselbe Mixtur mit einem Zusatz von anderthalb Gran Opium purum. Der Zustand blieb auch jetzt, wie zuvor. Am 3ten Tage wurde verordnet: \mathcal{R} ∇ calam. aromat. valerian. sylv. \overline{aa} \mathfrak{z} ijß. Camphor. gr. VI. opii pur. gr. ij. mucilag. G. arabic. Syr. diacod. \overline{aa} \mathfrak{z} j. mds. Stündlich zu 1 Eßlöffel voll: mit fernerer Beobachtung des bisherigen Verhaltens. Schon gegen Abend schien er ruhiger zu werden, suchte das Bette, schief ein wenig, hatte aber immer noch ängstigende Visionen, und blieb nicht lange liegen, lief vielmehr wieder, wie gleich anfangs sich geberdend, unstät im Hause herum, das Zittern hatte sich nur wenig vermindert, auch die übrigen Erscheinungen waren, nur in etwas geringerm Grade, noch dieselben. Am 4ten Tage wurde die letzte Arznei wiederholt, und schien jetzt erst die gewünschte Wirkung hervorzubringen; denn in der folgenden Nacht schlief

Annalen f. d. ges. Heilk. III. 1.

D

der Kranke mehrere Stunden ununterbrochen, vollkommen ruhig, und erwachte am 5ten Tage heiter, wahrhaft gestärkt, vollkommen bei Besinnung, ohne Zittern, er freute sich seines Wohlbesindens, und verrieth in allen seinen Aeußerungen eine kraftvolle Haltung. Dieser Zustand eingetretener Besserung dauerte, unter fortwährender Befolgung der bisherigen Methode, — er erhielt späterhin das Elix. rober. Whytt. mit etwas Laudan. liq. Syd. und einem aromatischen Wasser — ohne weitere Störung die folgenden Tage fort; und da man die gegenwärtige Stimmung des Kranken für vernünftige Vorstellungen empfänglich hielt, so suchte man ihn, auf eine schonende Weise, auf die großen Nachtheile seiner bisherigen unordentlichen Lebensart für ihn selbst, und seine Familie, aufmerksam zu machen, und ihn aufzumuntern, mit aller Kraft des Willens dahin zu arbeiten, daß er seines bisherigen leidenschaftlichen Hanges Meister werde, und so wieder ein ordentliches, thätiges, arbeitsames und vernünftiges Leben führe. Ohne diese, in guter Absicht vorgebrachten Aeußerungen, nur im geringsten übel aufzunehmen, schien sich der Kranke vielmehr selbst von der Richtigkeit derselben überzeugt zu haben; er fing bald nachher seine Arbeit mit allem Eifer an, und beweist noch auf den heutigen Tag, daß es ihm mit seinem Entschlusse Ernst gewesen; er trinkt zwar täglich Wein, aber keinen Branntwein mehr, und befindet sich in jeder Hinsicht wohl.

Wertheim den 23. Febr. 1827.